

Dieses Blatt erscheint  
Dienstags u. Freitags  
und kostet vierteljähr-  
lich 10 Ngr., wofür es  
durch alle Postanstal-  
ten und Buchhandlun-  
gen zu beziehen ist.

# Weißeritz-Zeitung.

Inserate aller Art  
werden mit 6 Ngr.  
für die dreimal  
gespaltene Zeile  
berechnet und in allen  
Expeditionen dieser  
Zeitung angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verleger:

Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Redacteur:

Dr. J. Schladebach in Dresden.

In Commission:

H. H. Grimm & Comp. in Dresden.

## Aus dem Vaterlande.

\* Dresden. Es hat sich hier in letzterer Zeit wenig zugetragen, was Stoff zu einem allgemeinen interessanten Berichte zu liefern geeignet wäre. Wir leben auch hier in einer Periode der Abspannung, die nothwendig eine Art von Indifferentismus erzeugt, und es würde eines großen Ereignisses bedürfen, um diesen zu verschrecken und die frische politische Spannkraft wieder hervorzurufen, welche im Jahre 1848 und theilweise noch 1849 in so lebendiger Regsamkeit sich kundthat. Es ist diese Erscheinung eine immerhin beklagenswerthe, nichtsdestoweniger aber eine natürliche. Und ob ein solches Ereigniß in der nächsten Zukunft eintreten werde, wer mag das vorherbestimmen! Unsere politischen Zustände characterisiren sich allerdings durch ein gewaltiges Schwanken bald auf diese, bald auf jene Seite hin, und der althergebrachte Vergleich des Staats mit einem Schiffe gewinnt unbedingt eine erneuerte Bestätigung. Er ist das Schiff im Sturme, und an starken Symptomen der Seekrankheit fehlt's auch nicht; mit geringen Ausnahmen sind alle mehr oder weniger davon ergriffen, und nur die unmündigen Kinder bleiben hier wie dort davon verschont: „o selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“ möchte man fast wehmüthig mit Czar Peter ausrufen, wenn's nicht gar zu — kindisch wäre. Der politische Horizont ist wahrhaftig düster genug. Schwere Wetterwolken haben sich von allen Seiten über ihn gelagert und an Unheil und Sturm verkündenden Zeichen fehlt's wahrlich nicht. In Frankreich gährt's und siedet's aufs Neue, denn die starke Regierung verhöhnt die Republik in ihren Grundlagen. In Italien herrscht auch nur sehr trügerische Ruhe — die Ruhe eines Vulcan's, welche seinem Ausbruche vorherzugehen pflegt. Rußland droht mit Worten und mit Rüstungen, und sucht seine Oberherrschaft auch factisch und öffentlich nach Westen und Süden zur Geltung zu bringen; es scheint des Spiels hinter den Coulissen herzlich satt. England sieht nach gewohnter Weise im Trüben und verfolgt nach Möglichkeit, unter dem Scheine der Theilnahme an politischer Fortentwicklung verwandter Völker, seine eigennützige Politik, die sich am besten und in recht großartiger Weise auf — Procentrechnung versteht. In Deutschland, dem armen zerrissenen Deutschland, treibt man dagegen Kettenrechnung, und zwar mit so verwickelten Ansätzen, daß es auch dem gewandtesten Arithmetiker gewaltiges Kopfschmerzen kosten würde, eine richtige und befriedigende Lösung zu finden. Das Phantom der deutschen Einheit, der süße Jugendtraum eines begeisterungsvollen Jahres, ist mehr und mehr als ein Phantom, als ein wesentlicher Schatten kenntlich geworden, und nur in dem guten Willen zur Zurückführung der von arglos leichtgläubigen Gemüthern für immer begraben gewählten, bundestäglichen Zustände scheint die deutsche Einheit noch sich kundgeben zu wollen. Sonst erblickt man nur Zerrissenheit überall; der weite prächtige Mantel der Germania hängt in tausend Fäden schwachvoll zerrissen um ihre ge-

fesselten und gebeugten Glieder. Man könnte melancholisch werden und verzweifeln an Hoffnung, Muth und Freudigkeit, hauptsächlich durch den Gedanken, daß dieses Gland, dieser Jammer ein zum größten Theile selbstverschuldeter ist, und daß auf's Neue an Deutschland der alte Fluch der Uneinigkeit, des Mangels an rascher Thatkraft sich erfülle, der stets sein edles, großes Volk gehindert hat, die Stelle im europäischen Staatensysteme, die großartig gebietende, mächtige Weltstellung einzunehmen, die ihm gebührt, und die es längst errungen haben könnte. Soll und wird uns noch Heil und Segen erblühen? Von Erfurt oder München, von Berlin oder Wien, kommt es uns sicher nicht. Oder sind wir in Wahrheit verdammt, unterzugehen und aus der Reihe selbstständiger Völker gestrichen, gehorsame Unterthanen fremder Mächte zu werden? Das wolle Gott verhüten! Und wir hoffen mit Zuversicht, die Zeiten seien für immer vorüber, wo das große, tapfere und edle deutsche Volk sich geduldig in fremde Fesseln schlagen läßt — ja, wir glauben sogar, ein auswärtiger Angriff auf die Selbstständigkeit und Integrität Deutschlands, wie er vielleicht von Seiten Rußlands oder Frankreichs zu erwarten steht — vom ersteren, um slavische Cultur (!) mit der Krute nach Westen zu tragen; von letzterem, um durch einen tüchtigen Aderlaß den gefürchteten Schlagfluß abzuwenden, — ein solcher Angriff würde ein sehr, vielleicht das einzige geeignete Mittel sein, alle deutschen Stämme urplötzlich zu einigen, und durch diese Einigung auch die Freiheit zu gewinnen, welche jetzt allerdings mehr und mehr eine papierene werden zu wollen scheint.

Das Verfahren der sächsischen Regierung in diesem politischen Wirrwarr leidet allerdings für Den wenigstens, der nicht eine sehr scharfe Diplomatenbrille hat, an mancher bedeutenden Dunkelheit. Was die Regierung will, was sie in ihrem Verhältnisse zum großen Gesamtvaterlande erstrebe: es ist nicht klar, und liegt bestimmt formuliert nicht vor. Und das gerade ist es, was auch die vertrauenden Gemüther ängstlich besorgt macht, weil sie die Unbehaglichkeit eines Umhertappens in dunkler Ungewissheit erfüllt.

Wie wissen und erfahren nur, daß die gesteigerten Staatsbedürfnisse auch gesteigerte Ansprüche an die Steuerpflichtigen nöthig machen, daß wir erhöhte Steuern zahlen sollen, weil man es nicht für rathsam erachtet, auch die Nachkommen ihr gerechtes Theil tragen zu lassen von den Lasten dieser schweren Zeit. Und diese Aussicht, verbunden mit der Creditlosigkeit und dem darniederliegenden Verkehr, der nur in einzelnen Branchen wiederum belebter sich gestaltet hat, ist eben keine erfreuliche, drückt den Muth darnieder und erzeugt zuletzt nothwendig jene Apathie, wie sie auch guten Unterthanen nicht einmal geziemt. Bei so bewandten Umständen konnte es kaum Wunder nehmen, daß auch die sonst so allgemein gewünschte und vielfach erbetene Entlassung des Professor D. Richter aus seiner fast eif-monatlichen Haft auf Handgeldbühn und gegen 2000 Thlr. Caution, kaum mehr als eine vereinzelte Theilnahme in

befreundeten Kreise erregt. — Daß die Flucht des Schuhmachersmeister Eckelmann, des Advocat Blöde und früher schon des Turmlehrer Lehmann fast spurlos vorüberging, daß selbst der wunderbar schnelle Fluchtversuch zweier im Jurizante Inhaftirten (nicht Malangeflagter), die indes bald wiedererlangt wurden, wobei der Eine sich erstach, nur einen geringen Eindruck machte.

Ist doch selbst die Theilnahme für unsere Kammerverhandlungen eine sehr mäßige, weil man keine lohnende Frucht von denselben erwartet. Und das Erfurter Treiben wird von dem größten Theile mit einer Gleichgültigkeit betrachtet, als handle es sich dort um Fragen der chinesischen und indischen Politik. Nur die Geschicke die hier constituirten freien Gemeinde, der man nicht nur der geselligen, sondern auch die rein religiösen Zusammenkünfte untersagt hat, und auf deren desfallsige Remonstrations bis jetzt noch nicht Seitens der Regierung entschieden worden; finden immer noch trotz gebärdiger und verleumderischer Verdächtigungen gewisser Journale Theilnahme, und die Zahl der Gemeindeglieder ist in stetem Wachsen begriffen. Auch für die am 10. d. M. endlich in Leipzig eröffnete große Gewerbeausstellung regt wenigstens in gewissen Kreisen sich ein lebhaftes Interesse, und man müßte es wahrhaftig tief und schmerzlich bedauern, wenn dem nicht so wäre. Im Uebrigen regt sich vorzugsweise der Sinn nach Zerstreung, nach Unterhaltung; man weiß nichts Besseres anzufangen, da man eben Besseres nicht anfangen kann, und es könnte Einem fast bedünken, als lebten wir in der guten alten Zeit, und als seien die zwei Jahre vom März 1848 bis jetzt mit allen ihren erhebenden und niederdrückenden Ereignissen nichts als ein wonniger Traum mit schwermüthigem Erwachen gewesen! Ist doch das Hoftheater seit langer Zeit nicht so anhaltend und fleißig besucht gewesen, als im verfloßenen Winter; konnten doch Viele trotz der bisher stattgefundenen zwölf Vorstellungen des Propheten von Meyerbeer ihren Wunsch, die neue Oper zu hören, noch immer bisher wegen Mangel an Raum nicht befriedigt sehen; hat man sich doch um Eintrittsbillets zum Concert der Jenny Lind fast geschlagen, und bekümmert sich jetzt in nicht wenigen Kreisen fast lediglich um die bevorstehenden großen Vermählungsfeierlichkeiten unserer Prinzessin Elisabeth mit dem Herzoge von Genua, welche letzterer am 19. d. M. dem Vernehmen nach hier eintreffen wird, und wobei Freitheater (doch natürlich wohl nur für ausgewählte Personen) und namentlich ein sehr großes und brillantes Feuerwerk statt haben soll. Fast könnten wir diese naive Unbefangenheit beneiden, die es auch möglich macht, daß kindische Eitelkeit unbedeutender Leute, wie z. B. des jüngeren Band, der sich von Hrn. Redacteur Siegel und andern guten Freunden in hiesigen und in anderen Blättern, als außerordentlich geistreich, und als ein wahres lumen mundi ausposaunen läßt, ohne ernste und wohlverdiente Zurückweisung ruhig ertragen wird. Es muß weit gekommen sein, wenn Dresden's literarische und kritische Bedeutung auf den Schultern dieses Herrn ruht; doch ist hier nicht der Ort; des Breiteren auf journalistisches Clique- und Gevatterschaftswesen einzugehen. — Daß übrigens seit Beginn dieses Quartals Hr. Siegel ein „Neues Dresdner Journal“ im Sinne der specifisch-preussischen Partei gegründet hat, während das alte halbofficielle Regierungsorgan geworden, ist Ihren Lesern wohl schon bekannt. Es ist unbezweifelbar ganz in der Ordnung, daß nach französischer und englischer, zuerst in Preußen nachgeahmter Sitte die Regierung ein Organ besitzt, in dessen leitenden Artikeln — die Nebenrubriken, Feuilleton, Kunst, Literatur etc. sind natürlich frei — sie ihre Ansichten klar ausgesprochen darlegt, damit das Publikum wisse, woran es sich zu halten hat, und es ist nur zu wünschen, daß dieses Institut verständig und sorgsam, und dadurch nutzenbringend für alle Theile, Freunde wie Gegner

der Regierung, geleitet und gepflegt werde. — Für die Dresdner Zeitung bildet sich jetzt, dem Vernehmen nach, ein Aeußerer, um dieses Institut, an welchem jetzt besonders der entlassene Professor Wigand thätig ist, mehr und mehr zu heben, und zu consolidiren. An Unterstützung wird es im wohl nicht fehlen; ist es doch das einzige größere Organ der sächsischen Demokratie.

## W e l t s c h a u.

**Erfurt.** Die Deutsche Reichs-Zeitung äußert in einem Artikel über die gegenwärtige Lage unter Anderm: Nach einem Berichte des Correspondenz-Bureau erklärte Hr. v. Radowiz in der Sitzung, welche am Abend des 3. April der Verfassungsausschuß des Volkshauses hielt, daß sein Antrag auf Modification des §. 10 („Der Reichsgewalt ausschließlich steht das Recht des Krieges und Friedens zu“) zwar in dem Ausschusse ohne Unterstützung geblieben sei, er sich aber dennoch vorbehalten müsse, denselben zur Verhandlung des Hauses zu bringen. Der Antrag ging in der Fassung des H. v. Radowiz nicht nur auf Streichung des Wortes „ausschließlich“, sondern auf folgenden Zusatz: „Sie (die Reichsgewalt) übt dasselbe (das Recht des Krieges und Friedens) mit Vorbehalt der Rechte und Pflichten, welche der Union aus der herzustellenden Verbesserung des Bundes vom 8. Juni 1815 erwachsen werden.“ Sollten diese Angaben sich bestätigen, so läge es auf der Hand, was das Parlament auf derlei Zumuthungen zu erwidern hätte. An einen „weitem Bund“ über dessen „herzustellende Verbesserung“ noch völliges Dunkel herrscht und dessen Feststellung ganz der Weisheit bekannter Diplomaten anheimgegeben zu sein scheint, das Recht des Krieges und Friedens abstehen, d. h. das Recht, was einen Staat zum Staate macht, wäre mehr, als alle Mäßigung und Resignation deutschen Volksvertretern aufzuopfern gebietet.

**Berlin.** Aus Erfurt hört man nur klägliche Berichte über die allgemeine tiefe Verstimmung in Betreff der Eröffnungen der Herren Radowiz und Carlowitz. Herr Radowiz hat übrigens denen, die seine Rede mit jenen Eröffnungen in ein kritisches Gegenüber stellten, offen erklärt, daß er nie damit gemeint, Preußen dürfe von den 1815 festbegründeten Bundespflichten lassen. Es sei vielmehr die Aufgabe, darauf zurückzugehen und aus dem Bundesvertrage vom Mai Alles zu entfernen, was dagegen verstoße. Die Drohungen mit England und Frankreich sind Schreckschüsse, aber daß man sie gebraucht, ist übler als die Wahrheit. — Reisende, die aus dem Königreiche Polen kommen, bestätigen die von den Zeitungen seit Wochen und Monaten gegebenen Nachrichten von großen Truppenbewegungen nach der Westgrenze, allein sie versichern zugleich, daß die Hauptsache nur hohler Lärm sei. Die Truppen werden unter veränderlichen Corpsnamen und unter stets wechselnden Zusammensetzungen hin und her getrieben, und die gläubige Dummheit geräth über eine Scheinzahl von 260,000 Mann in Erstaunen, die in Wirklichkeit kaum zum dritten Theile vorhanden ist.

— Der bei dem in Hamburg stehenden preussischen Husarenregiment aggregirte Major Prinz von Württemberg hat in Folge der durch die Thronrede des Königs von Württemberg eingetretenen Spannung zwischen dem preussischen und dem württembergischen Cabinet seine Entlassung aus dem preussischen Militärdienst erbeten und dieselbe auch erhalten. Der Prinz hat bereits Hamburg verlassen.

**Frankfurt a. M.** Es waren bereits alle Vorkehrungen für den Abmarsch der in der Umgegend unserer Stadt befindlichen preussischen Truppentheile (zweiter Bataillon Infanterie und eines Kürassierregiments), sowie einer Abtheilung der in Frankfurt befindlichen preussischen Geschütze

getroffen. Während der letzten Anwesenheit des Prinzen von Preußen in unserer Stadt ist indeß der Beschluß gefaßt worden, daß der Rückmarsch jener Truppentheile nach Preußen wieder auf unbestimmte Zeit verschoben werde. Ferner wurde bestimmt, daß der österreichische Feldmarschall-Lieutenant v. Schirnding den Oberbefehl über sämtliche, in Frankfurt und dessen Umgebung stehende Truppencorps führe. Diese letztere Verfügung beweist, daß jene Maßnahme nicht etwa eine Folge drohender Verwickelungen zwischen den Regierungen ist. Es fehlt nicht an Andeutungen und Anzeichen, welche annehmen lassen, daß dieser Maßnahme lediglich Ordnungszwecke zu Grunde liegen. Man spricht von Mittheilungen aus der Schweiz, welche in diesen letzten Tagen hergelangt wären und worin eine enge Verbindung der dort in jüngster Zeit verfolgten Arbeitervereine an verschiedenen Orten im südwestlichen Deutschland nachgewiesen sein soll.

**Hannover.** Die den Ständen mitgetheilte Denkschrift der Regierung, wonach dieselbe die Propositionen von Oesterreich, Baiern, Württemberg und Sachsen nicht fallen lassen zu dürfen glaubt, findet die Billigung der Demokraten schon deshalb nicht, weil Oesterreich die sogenannten Frankfurter Grundrechte entschieden zurückweist. — Der König, seit der Feier seines 50jährigen Militärjubiläums krank, giebt den hier liegenden Regimentern nacheinander in ihren Kasernen seit einigen Tagen Essen, Musik und Tanz, zur Nachfeier seines Jubiläums. Die neuen Ideen der Zeit haben auf das hannoversche Militär wenig gewirkt; ultra-demagogische Militärkatechismen wurden wohl hin und wieder eingeschmuggelt, in einzelnen Regimentern kam Opposition gegen mißliebige Offiziere vor, die Unteroffiziere, im Allgemeinen durch Intelligenz ausgezeichnet, haben es erreicht, daß man den Grundsatz aufgab, Unteroffiziere können nicht Offiziere werden; aber im Ganzen ist der Geist der hannoverschen Truppen noch derselbe, wie vor dem März 1848.

**München.** Die Berathung über die Beschwerde, welche 13 Abgeordnete aus der Pfalz, wegen des dortigen Kriegszustandes, überreicht haben, wird Interesse erregen. Aus dem eben vertheilten Ausschussbericht ersehen wir, daß der Referent Dr. Arnheim einen über die Festungen hinaus erstreckten Kriegszustand nach Maßgabe der pfälzischen Gesetzgebung nicht für zulässig erachtet, und in dieser Erwägung, sowie in der weitern, daß das Staatsministerium den wenn auch anfänglich als Act der Noth anzusehenden Kriegszustand in der Pfalz nun seit neun Monaten ohne gesetzliche Sanction fortbestehen lassen, die Beschwerde für begründet erachtet und demgemäß beantragt: daß der Antrag auf Abhülfe der Beschwerde an den König auf verfassungsmäßigem Wege zu bringen sei. Der competente fünfte Ausschuss ist diesem Antrage seines Referenten im Wesentlichen einstimmig beigetreten.

**Marburg, 3. April.** Heute ist die ganze Bahnstrecke von Kassel hierher dem Publikum eröffnet worden.

**Aus dem Bückeburgischen.** Das Gerücht, als drohe dem neuen deutschen Bundesstaate ein neuer Verlust durch den Rücktritt des Fürstenthums Schaumburg-Lippe, gewinnt an Bestand, nachdem der 20. März verfloßen, ohne daß von der hiesigen Regierung irgend Schritte zur Beschickung des Erfurter Staatenhauses geschehen sind. Zum Volkshause hat Schaumburg-Lippe bekanntlich mit verschiedenen kurhessischen Gebietstheilen gewählt, und ist die Wahl von Seiten Kurhessens angeordnet; es läßt sich also daraus nicht mit Bestimmtheit auf die Ansichten der hiesigen Regierung betrefß des Erfurter Reichstags schließen.

**Kiel.** Wenn die allgemeinen Verhältnisse auch eben nicht dazu ermuntern möchten, den Jahrestag des Ekenförder Sieges auf eine großartige Weise zu feiern, so durfte derselbe doch nicht ohne Gedenken vorübergehen. Alle Schiffe hatten geslaggt, namentlich aber zeichnete sich unsere kleine Kriegsflotte aus, welche, mit unzähligen Flaggen geschmückt, mitten im Hafen paradirte und den Sieg über Dänemarks Marine durch Salutschüsse feierte. Von der Centralgewalt ist der Stadt Ekenförde das größte Anker des Christian VIII. geschenkt, dieses, circa 6500 Pfd. wiegend, ist in die Mauer der Kirche eingemauert worden und dient hinfort als Monument des denkwürdigen Ereignisses.

**Kastatt.** Es verlautet mit einiger Bestimmtheit, daß von der Bundescentralcommission in Frankfurt der österreichischen Regierung übertragen worden sei, zur Beendigung des Festungsbaues sieben Ingenieursofficiere hierherzuschicken. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß dieses Gerücht auf Wahrheit beruhe, denn schon längst soll Preußen an Oesterreich die Aufforderung haben ergehen lassen, die hiesige Festungsbaudirection, den Bundesverträgen gemäß, wieder zu übernehmen, was bisher durch verschiedene politische Verhältnisse verzögert worden ist. Ob Oesterreich jener Aufforderung entspricht, wird die nächste Zeit lehren, die auch darüber entscheiden dürfte, ob wir hier zu einem Drittel österreichische Besatzung erhalten, welche Oesterreich zu stellen sich angeboten hat. Jedenfalls aber scheint hierin eine Einigung zwischen Oesterreich und Preußen auf Grundlage der frühern Verträge sicher anzunehmen zu sein.

— Unsere Kammern haben dem Abmarsch der badischen Truppen nach Preußen beigegeben. Aus dem jetzt vorliegenden Gesamtbeschlusse erseht man aber, daß doch daran einige Bedingungen geknüpft worden sind. Die wichtigste ist, daß die zur Unterdrückung des badischen Aufstandes von Preußen verwendeten 2,096,000 Thaler von ganz Deutschland und nicht allein von Baden gedeckt werden sollen. Auch soll die abzuschließende Uebereinkunft erst noch den Kammern vorgelegt werden.

**Von der unteren Donau.** Mehrere Klöster in der Walachei und Moldau sind zu den Gastorten für politische Gefangene bestimmt, sowohl für solche, die in Untersuchung stehen, als auch für bereits Abgeurtheilte. Den letzteren wird beim Antritte des Arrestes ein grobes, mit Fett getränktes Hemd angezogen und solches am Halse mit einem Siegel versehen. Die Verurtheilten dürfen während der ganzen Haft dieses Hemd nicht wechseln.

**Bern.** Die Untersuchung gegen die Arbeitervereine und die Theilnehmer am Arbeitercongres in Murten ist beendet. Noch sind die Acten darüber nicht veröffentlicht, aber schon erfahren wir einen Theil des polizeilichen Straf-Erkenntnisses: Mehr als fünfhundert deutsche Arbeiter sind aus der Schweiz ausgewiesen!

**Zürich.** Die Eidgenössische Zeitung theilt mit, daß der Polizeipräsident des Cantons Genf, J. Fazy, sich geweigert habe, den Beschluß des Bundesrathes auf Ausweisung der Mitglieder des dortigen Arbeitervereines auszuführen. J. Fazy erkennt also die Gründe des Bundesrathes nicht an. Letzterer wird zwar Beschwerde beim Regierungsrathe in Genf über Fazy führen, aber wahrscheinlich ohne Erfolg. Den meisten hiesigen Flüchtlingen sind diesmal die Aufenthaltskarten nur auf 14 Tage statt wie bisher auf 1 Monat verlängert worden.

## Die Getrennten.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

5.

Der folgende Tag brachte mannigfachen neuen Kummer. Die Krankheit des Kindes hatte nicht nachgelassen, das Fieber zeigte sich mit voller Bösartigkeit. Der Arzt kam mehrere Mal und schüttelte bedenklich den Kopf über den Verlauf. Die junge Frau hing an seinen Blicken mit wahrhafter Verzweiflung; denn wie hoffend auch immer seine Worte klingen mochten, sie sah es ihm an, daß er wenig Hoffnung besaß.

Dahl ging ab und zu, um zu trösten, aber er beschäftigte sich fortgesetzt mit seinen Arbeiten, die er nicht aufgab, was Clara nicht begreifen konnte.

Der Doctor ging zu ihm, und als sie allein waren, sagte er ihm, daß es mit dem armen Knaben schlecht stände, daß eine Entzündung des Gehirns vorhanden sei, und leicht ein Gehirnschlag plötzlich sein Leben enden könne.

Mit einem leisen Zittern legte Dahl die Feder fort und sein schwermüthiger Blick suchte in den Augen des Arztes die volle Wahrheit zu ergründen. — Wenn es dahin kommen sollte, sagte er, dann Doctor, werde ich Ihre Hülfe nöthiger, als je haben. O! mein armes Clärchen, wie wird sie leiden! — Verlassen Sie uns nicht, Freund, helfen Sie mir über diese Tage des herben Erdenkummers, stehen Sie mir bei, ihre Schmerzen zu mildern.

Der Arzt war verwundert, daß die lebhafteste Theilnahme sich nicht in diesem Augenblicke mehr dem Kinde als der Mutter zuwandte. — Ich hoffe noch immer, Ihnen den Knaben zu erhalten, sagte er.

Ich habe ihn lieb, rief Dahl tiefathmend, es ist ein Stück von mir; sein kleines Leben, wenn es vernichtet ist, reißt eine Wunde auf, die lange bluten wird, aber ich kann es überwinden, ich kann Trost suchen in dem Loose der Menschheit; ich kann mir denken, daß dies Kind, früh abgerufen, ohne die Leiden des Daseins zu kennen, ihnen glücklich entgangen ist; aber Clara, Doctor, ist in der Blüthe des Lebens, fest verkettet mit dem meinen. Was sie trifft, geht mitten durch mein Herz, und macht dort einen Riß, der nie heilt.

Der Arzt drückte ihm gerührt und im Einverständnis die Hand. Ich freue mich dieser Worte, sagte er, sie zeigen mir an, wie innig und schön Ihr häusliches Verhältniß ist. Von Liebe geknüpft und von Liebe getragen. — Glauben Sie, daß ich gern helfe, wenn ich kann.

Als er hinaus war, murmelte Dahl leise jene Worte vor sich hin; dann richtete er seine Augen auf Clara's Bild, das über seinem Arbeitstisch hing, und ging rasch in die Krankenstube.

Der Knabe lag in Phantasten; in Schmerz und Thränen aufgelöst saß Clara an seinem Bett und bewachte jede seiner Bewegungen. Dahl's Fragen fanden wenig Aufmerksamkeit und Erwiderung, es schien eine heftige Abneigung sich in Allem kundzugeben, was Clara that, und unmöglich war es ihr, die Augen zu dem Manne zu erheben, dem sie gestern noch gesagt hatte, daß sie mit gläubigem Vertrauen an ihm hänge.

Nach einer Viertelstunde entfernte sich Dahl und ging in sein Arbeitszimmer zurück. Clara konnte vom Fenster aus bemerken, daß er dort am Tische sitzend eifrig arbeitete und ihren Schmerzen mischte sich ein neuer Grund des Jornes bei. Sie stützte den Arm auf die Lehne des Bettes, und gerieth, sich ihren Empfindungen hingebend, in ein frampfhaftes Schluchzen, als die Thür geöffnet wurde und Antonie hereintrat.

Du hast einen Kranken? sagte sie theilnehmend, als die junge Frau mit verweinten Augen ihr entgegen kam.

Einen Sterbenden! erwiderte diese leise.

O, sei nicht so hoffnungslos! fiel die Freundin tröstend ein. Er wird besser werden, Dein Kind wird genesen!

Nein, nein! rief Clara mit Hestigkeit, Antonien an sich pressend, es wird mir genommen werden, damit ich ganz und grenzenlos elend bin.

Das Fräulein von Uttenhofen schwieg einige Minuten lang. Clara lehnte den Kopf an ihre Schulter und weinte laut, während Antonie sie traurig und zärtlich betrachtete und darüber nachsann, wie sie am besten lindernd auf sie einzuwirken vermöchte. — Sie führte sie auf den Lehnstuhl, der am Bett stand, setzte sich zu ihr nieder und nahm ihre Hände in die ihrigen.

Wenn es der Wille der Allmacht ist, sagte sie, daß dies theure Kind Dir entrissen werden soll, dann freilich wird alle Sorgfalt es nicht am Leben erhalten können. Aber, liebe Clara, selbst in den höchsten Erden Schmerzen giebt es einen Trost, den Trost edler Seelen, den Trost des Glaubens und der Resignation.

Kann das mich trösten?! rief die junge Frau. — Ach! was ist aller Trost werth bei diesem Anblick!

Nur Fassung, Fassung! sagte die Freundin, nur die große Wahrheit sollst Du nicht vergessen, daß alles Leben ein geliehenes Gut ist, das zurückkehrt in die Hände des Ewigen, von denen es ausgegangen.

Wann zurückkehrt? fragte Clara mit irren Blicken. — Jetzt, jetzt! — O! Gott, wo es kaum ausgegangen ist, um zu werden, und ich — ach! ich! — habe ich denn mehr, als das eine kleine Gut, bin ich reich genug, um es zu verlieren?

Hast Du nicht ihn, der Dich liebt! flüsterte Antonie halblaut; in dessen starken Armen, an dessen Brust Du Deinen Schmerz ausweinen kannst?

Wer? rief Clara, und ihre Stimme erhob sich gewaltsam, ihre Augen erhielten einen hellen Glanz — Du kennst ihn nicht!

Wo ist Dein Mann? fragte das Fräulein lebhaft; wirre Ahnungen flogen durch sie hin.

Dort sitzt er, erwiderte Clara, durch das offene Fenster hinüberdeutend, dort bei seinen Arbeiten, wie er es gestern that und alle Tage sonst. — Er kann arbeiten! — Er schreibt Briefe an seine politischen Freunde, fordert zum Aufbruch auf, oder urtheilt über einen Rechtsandel und schreibt ein Urtheil nieder, während der Tod hier zu Gericht sitzt über sein einziges Kind. — Das ist ein Mann, an dessen Brust ich meinen Schmerz aushauchen soll!

Die Uttenhofen sah hinüber und erblickte Dahl schreibend und, wie es schien, ruhig arbeitend, aber sein Gesicht war blaß und scharf, sein Mund streng zusammengepreßt, sein ganzer Anblick der eines Menschen, auf welchem ein großer Kummer lastet. — An ihren Blick auf ihn bestete sich unwillkürlich der Gedanke: wie groß muß die Seelenstärke dieses Mannes sein, der seine Pflichten zu erfüllen vermag, während das Schicksal an seine Thüre pocht, um einen furchtbaren Kampf mit ihm zu beginnen! — Ganz entgegengesetzt zu Clara's Empfindungen, drang ein Gefühl der Bewunderung durch ihr Herz, und neben diesem ein anderes dunkles Gefühl inniger Theilnahme, wenn sie dachte, was er leiden und verschweigen mußte.

Clara theilte ihr inzwischen mit, daß Dahl allein den heftigen Ausbruch der Krankheit des Kindes verschulde, welche gewiß weit milder aufgetreten sein würde, wenn der Arzt sofort gerufen wäre. — Ihren Klagen mischten sich Vorwürfe über Dahl's Härte bei, und bittere Anspielungen auf den Vorfall in Seilers Hause machten den Beschluß.

Wenn es so ist, sagte Antonie endlich, wenn Dahl wirklich sich eine Schuld beimessen muß, wie unendlich schwer wird er es empfinden. — Du solltest nicht dazu beitragen, seine Schmerzen zu vergrößern.

O, wie wenig kennst Du ihn! rief die junge Frau. Er tröstet sich mit seiner frischen Jugend, mit seinem Glauben an sich selbst, mit seinem unerschütterlichen Bewußtsein, das Rechte gewollt zu haben. — Wir armen Menschen, sagte er oft genug, wir sind unschuldig an unsern Fehlern und Irrthümern, wenn wir sie mit Bewußtsein begehen, gethan zu haben, was wir müssen. Wer kennt das Ende der Dinge! —

Ich finde, daß viel Wahres darin liegt, erwiderte das Fräulein.

Dann hat Jeder Recht, was er auch thun mag, fuhr Clara fort, wenn er nur überzeugt ist, er handelt, wie er muß; mag er das Beste, das Straßbarste begehen, er ist unschuldig.

Vor sich selbst, fiel die Freundin halb für sich ein.

Aber wir Anderen, was wird aus uns? — Gott bewahre Dich vor einem Mann, der seinen Willen für die alleinige Richtschnur seiner Handlungen erklärt, und Niemand hört, als diese eine Stimme. — Sie erzählte dem Fräulein, was gestern die Ursache des Streites gewesen sei, und beschwerte sich heftig über Dahl, der alle Bitten und Vorstellungen des Onkels zurückgewiesen habe. — Heut früh, fuhr sie dann fort, habe ich ein Billet von meiner Schwester erhalten, die mich aufs Innigste bedauert, die Leidenschaftlichkeit und traurige Verblendung meines Mannes beklagt, der leider nicht zu bessern und zu befehlen sei. — Wie glücklich könnten wir sein! Mein guter Onkel hat uns noch gestern das ganze Stockwerk seines Hauses als Wohnung angeboten, und seine Hülfe zu Allem zugesagt; er selbst hat seinen Einfluß geltend gemacht, um Dahl mit der Regierung zu versöhnen, wie meine Schwester mir schreibt, doch Alles vergebens! Er erklärt es für Schande und Unchre, und seine großen Talente, sein Geiſt, seine Kenntnisse dienen zu nichts, als uns in den Augen der Besseren herabzuwürdigen und unseren Untergang gewiß zu machen.

Hat das Deine Schwester auch geschrieben? fragte die Freundin.

Sie hat nur zu sehr Recht, sagte Clara, denn was wird unser Loos sein?! — Das Kind, das bis dahin zu schlafen schien, erwachte unter heftigem Wimmern, und die besorgte Mutter beschäftigte sich sogleich mit ihm. — Antonie hatte nicht nöthig, eine Antwort zu geben; sie saß lange Zeit still bedenkend, doch als Clara sich wieder zu ihr wandte, ergriff sie ihre Hand und sprach nachdrücklich: Nichts ist Dir jetzt nöthiger, als innerer Frieden, und Jeder, der diesen Dir zu stören sucht, ist Dein Freund nicht, sei er, wer er sei. — Dein Mann ist Dein natürlicher Beschützer, er ist die Stütze, wenn Noth und Trübsal dem Hause drohen. — Liebe Clara, das bedenke. Manches konnte anders sein, wie es ist, ich gebe es zu und verstehe Deinen Kummer, aber dennoch — Du gehst den rechten Weg nicht — es ist Deine Pflicht, treu bei Dem zu stehen, der Dir der nächste und erste unter allen Menschen sein muß. —

Der Vorwurf in ihren Worten wurde von Clara empfunden; sie erröthete und erwiderte mit Empfindlichkeit: Ich weiß, was ich soll und muß, und werde immer danach handeln.

Folge dem Zuge Deines guten Herzens, liebe Clara, und hüte Dich vor den Urtheilen Derer, die, außerhalb stehend, Deinem Mißmuth noch Nahrung geben.

Das ist eine Warnung, sagte Clara stolz. Ich bin selbstständig, meine eigenen Gefühle sagen mir genug.

Antonie schwieg, sie sah ein, daß jedes Wort jetzt den Zustand der Dinge verschlimmern würde. — Nach einiger Zeit empfahl sie sich, aber dieser Abschied war ziemlich kalt. Die junge Frau brauchte eine Freundin, die ihren Klagen ein williges Ohr lieh; hier hatte sie Widerspruch gefunden, Zurechtweisungen, statt Zustimmung.

Während dies vorging, hatte Dahl ebenfalls Besuch erhalten. Grimmig war gekommen, um sich nach dem Befinden Clara's zu erkundigen. Als Seiler gestern zurückkehrte, und das plötzliche Unwohlsein Deiner Frau unbedauernd meldete, sagte er, war es ganz natürlich, daß Du sie nach Haus brachtest; aber es wäre mir lieb gewesen, wenn wir Dich wieder gesehen hätten.

Wir fanden mein Kind erkrankt, gab Dahl zur Antwort.

Nun, das gehört zum Eheleben, meinte Grimmig, ich habe bis jetzt keine Erfahrung darin, allein ich sehe an Deinem Gesicht, daß es angreifend sein muß. — Beim Eheleben fällt mir ein, daß ich gestern bei Seiler eine interessante Bekanntschaft gemacht habe: das Fräulein von Uttenhofen. Sie hat Geld?

Ich glaube, ja, erwiderte Dahl zerstreut.

Und Geiſt, fuhr Grimmig fort. — Du siehst, ich sage, erst Geld, dann Geiſt; ganz wie es sein muß. — Ich werde sie besuchen und diese Bekanntschaft cultiviren, wenn es meine Geschäfte zulassen.

Die werden es wohl zulassen, sagte Dahl lächelnd.

Wer weiß, rief der Diplomat, sich ausstreckend; aber diese Dame scheint mir von denen zu sein, welche eigenthümlich behandelt sein wollen. Ich meine nicht, mit den gewöhnlichen Aufmerksamkeiten und Huldigungen, welche Salondamen verlangen, sondern etwas derb, etwas landjunkermäßig aufrichtig und doch nach allen Regeln des Liebeslexicons.

Dahl nickte schweigend dazu.

Sie hat ein Herz und schwärmerische Empfindungen darin, meinte Grimmig, das kann leicht sehr unbequem werden. Die Ehen in unsern Kreisen können dergleichen Zuthaten am wenigsten brauchen, denn in keiner Weise dürfen wir beengt sein. Repräsentation ist unser Haupterforderniß; der Zauber der Gesellschaft ist das Geheimniß unsres Lebens; der Familienkreis kann nur an uns hinstreifen, wir haben keine Zeit dazu. Wir sehen unsere Frauen nur in der Robe, unsere Töchter in Begleitung ihrer Erzieherin, unsere Söhne mit dem Gouverneur. Wenn mehr von uns gefordert wird, kommen wir in eine Sphäre, die sich nicht mit uns vereinbaren läßt, in das bürgerlich compacte Dasein, vor dem ich allen Respect habe, das aber den schönen Farbenstaub uns von den Flügeln bläst und entsehrlich nüchtern und prosaisch in den Erdenstaub zieht. — Dies hübsche Fräulein hat nun trotz ihres Geldes und ihres Geistes, ihres Adels und ihrer Schwärmerie für König und Vaterland etwas, was einen leisen Schauer erregen kann, namentlich die Schwärmerie für Treue, Ehre, Ruhm, Größe, alte Sitte, altes Recht, Herkommen, Liebe und Verehrung zum angestammten Herrscher und wie die Schibolethe der Partheileidenschaften weiter heißen.

Du sprichst wie der beste Democrat! meinte Dahl, und würdest damit in Volkoversammlungen großen Beifall erhalten.

Ich spreche wie ein Mann, der über allen Firtelsang fort ist, und die Verhältnisse ohne Brille betrachtet.

Liebst Du denn das Fräulein von Uttenhofen? fragte Dahl. —

Lieben? meinst Du das so, wie Du sie etwa lieben würdest? erwiderte Grimmig lachend. Nein, ganz gewiß nicht, das liegt außerhalb meiner Natur und meiner Lebensanschauung. — Aber es könnte sein, daß ich von Verhältnissen gezwungen werden könnte, mich zu verheirathen, und daran denken müßte, eine convenable Partie zu machen. Allerdings giebt es Minister und Gesandte, die Junggesellen sind und bleiben, ich finde es jedoch nicht passend, nicht den Erfordernissen angemessen. Ein wirkliches Haus kann nur gemacht werden, wo die Dame des Hauses es mit übernimmt. Ich habe zu viel Beispiele gesehen, wo aller Luxus, alles Talent nichts halfen!

Dahl war gelangweilt durch diese Mittheilungen, die gar keinen Reiz für ihn hatten, ihm aber, wenn er leichteren Sinnes gewesen wäre, Stoff geboten hätten, sich lustig zu machen. — Er sagte daher, um abzubrechen: ich kenne das Fräulein von Uttenhofen zu wenig, um zu wissen, ob sie eine Frau sein würde, wie Du sie nöthig hast. Jedenfalls ist sie stolz und von hartnäckiger Meinung.

Sage unblegsam und rechthaberisch, fiel Grimniz ein.

Aber auch unterrichtet, verständig im Urtheil, sobald es nicht ihre Grundsätze betrifft, und, wie ich glaube, eine muthige, kräftige und edelmüthige Seele.

Du lobst sie und sie Dich, rief der Legationstrath lachend, und zwar, merkwürdiger Weise, fast in derselben Art. — Welch' ein trefflicher Mann, berichtete sie mir, klug, tapfer, edelmüthig und, wie man mir sagt, voller Scharfsinn und Gerechtigkeitsliebe als Richter, voller Milde als Mensch gegen alle Fehler und Schwächen seiner Mitmenschen, und dabei von so verderblichen, politischen Grundsätzen. Es ist unbegreiflich, wie der Fanatismus solche Männer beherrschen kann.

Weißt Du, was Seiler antwortete? fuhr Grimniz fort, als Dahl schwieg. Er sagte: Mein theures Fräulein, haben Sie nie gehört, daß alle ausgezeichneten Menschen irgend eine Eigenthümlichkeit haben? Der Eine hinkt, der Andere zieht die Schulter schief, der Dritte schneidet Gesichter, stößt mit der Zunge an, oder faßt mit der Hand nach Kopf und Nase. Mein theurer Freund und Schwager Dahl, den ich unendlich hoch schätze, hat die Eigenthümlichkeit, daß er sich selbst bei der Nase hält, denn, was ist seine demokratische Schrulle anders, als ein sich an der Nase Herumsühren auf dürrer Haide, während rund umher das junge Grün aufsprießt!

Elender Gaukler! rief Dahl unwillig, den Kopf in seine aufgestützte Hand werfend.

Nun, Freund Hugo, sagte Grimniz, ihn vertraulich anfassend, laß uns den Punkt doch nicht allzu schnell verlassen. — Seiler hat mir gestern Eröffnungen gemacht, als ich zuletzt allein mit ihm blieb. Du hast Unrecht gethan, die Pläne Deiner Verwandten so barsch zu durchkreuzen, vollkommen Unrecht, mit ihnen zu brechen.

Kehe Deine Vorwürfe um, sie brachen mit mir, fiel Dahl ein.

Weil sie kein Weiterkommen sahen, weil Du, wie Cortes, Deine Flotte verbrennen willst, ohne irgend eine Aussicht zu haben, das Goldland zu erobern.

Die hatte der Eroberer Mexico's wohl noch weniger, als ich.

Falsch! sagte Grimniz. Cortes hatte ein tapferes Heer, Kanonen, Reiter, eine furchtbare, wenn auch kleine Streitmacht, und ihm gegenüber stand eine unsähige, schwache und elende Regierung, die vor den ersten Geschüßsalven zu Boden sank. — Du weißt, daß ich als Diplomat ganz objectiv urtheile, fuhr er ruhig fort, daß Euer Fanatismus, ob demokratisch, ob royalistisch, mich gar nicht tangirt. Ich wiederhole es, ich frage nichts nach Treue, Ehre, Gehorsam oder göttlicher Berechtigung, ich frage allein, welches System kann und wird hier siegen, wie sind die Verhältnisse, wie sind die Menschen beschaffen? — Nachdem ich diese Fragen mit genau erörtert, alle Kräfte abgewogen, allen Bedingungen Rechnung getragen habe, sage ich Dir, daß es Thorheit ist, an einen Sieg der Demokratie zu glauben, und doppelte Thorheit, sich für eine Sache zu opfern, die hoffnungslos ist.

Und die endlich dennoch siegen wird und siegen muß, wie alles Wahre und Große auf der Welt, erwiderte Dahl.

Es ist möglich, daß Du Recht hast, meinte Grimniz lächelnd, ja, ich glaube es sogar, denn der Zug der Menschheit geht dahin, und ich setze voraus, Du bist keiner von den tollen, wilden Gleichmachern, die uns in die Eichwälder

zurückführen möchten, um gemeinsam Eicheln zu essen. Aber wie lange kann es dauern, Freund? Vielleicht ein Jahrhundert oder ein paar, und während dessen wirst Du Staub und hast Dich um nichts mehr zu kümmern. — *Après moi le déluge!* Das ist der weiseste Spruch, den ich kenne, und wenn ich Göthe verehere, geschieht es zunächst seiner unsterblichen Worte wegen, von denen jedes auch ein Gedanke ist:

Höre meine gute Lehre:  
Nütze Deine jungen Tage,  
Lerne zeltig klüger sein;  
Auf des Lebens großer Waage  
Steht die Junge selten ein. —  
Du mußt steigen und gewinnen,  
Oder sinken und verlieren,  
Leiden oder triumphiren,  
Amboß oder Hammer sein!

Nun, wenn man nun diese Wahl hat, fuhr er fort, als er diesen Denkspruch beendet und die letzten Zeilen besonders stark betont hatte, wenn man nur Amboß oder Hammer sein kann, so heißt es, wie ein Narr handeln, wenn man sich schlagen und Fußtritte geben lassen will. Nichts ist elender und widerlicher, als ein Märtyrertum, als Kränze des Ruhms erkauft mit Scheiterhaufen und Kreuzigung, und darum, Freund, darum allein — um aus der Abschweifung zurück zu kommen — ist es wenig überlegt von Dir gewesen, Seiler und Deine ganze Verwandtschaft in gerechte Wuth zu versetzen.

Glaube das ja nicht, sagte Dahl, es konnte Seiler nichts Lieberes geschehen.

Ach! rief Grimniz, ihn scharf anblickend, so ist es mir freilich auch beinahe vorgekommen. Aber wenn er heuchelt, wenn er Dir eine Falle gestellt hat, um den alten reichen Dinkel ganz mit Euch zu entzweien — schlau genug ist er dazu — warum, zum Henker! zerreißt Du nicht diese Kehe und bringst ihn durch die Annahme seiner Pläne in Verzweiflung?

Weil ich kein Diplomat bin, erwiderte Dahl.

Ich wollte, Du wärest einer; aber im vollen Ernst, Du mußt noch jetzt Dich besinnen, noch ist es nicht zu spät! —

Zu spät für alle Zeit! rief Dahl. — Eine leichte Röthe flog über sein bleiches Gesicht und seine Augen begannen zu glänzen. — Ich, sagte er, ich, der ich arm und wehrlos, wie ich bin, nichts habe, als die Güte meiner Sache, nichts als die Reinheit meines Lebens, ich sollte mich mit der Gewalt ausöhnen, die ihre Füße auf meinen Nacken setzt, ohne mich beugen zu können? Ha! dieser Triumph, wenn ich demüthig, feige und niederrüchig genug wäre, des Volkes Recht zu verrathen; welch' Hohn gelächter über den Brutus, welche Schmach über den Glenden, der so gemein von seiner Höhe stürzte. Nein, nie! und wenn ich verliere, was mir das Liebste auf Erden ist, nie! — Es mag sein, fuhr er dann ruhiger fort, daß, wie Du sagst, eine Märtyrerkrone mir zu Theil wird; es mag sein, daß ich zu Denen geworfen werde, die man verflucht und vernichtet; aber wisse, daß ich höher denke von Denen, die ihr Dasein und ihr Leben einer großen Idee weihen, daß ich die Gebeine der Opfer segne und zu ihrem Staube bete, die für die ewigen Freiheitsrechte der Menschheit bluteten und starben. — Es muß solche Heiligen oder solche Narren geben, wie sollte die Menschheit weiter kommen? Verwegene Männer mit kühnen Herzen müssen sich der Tyrannei überliefern, wie sollte diese sonst fallen? — Grausames Schicksal! jeden Fortschritt müssen Deine Geschöpfe sich erkämpfen, und Hohn gelächter, Flüche, Haß und erbarmungsloses Wüthen verfolgt sie; ja, die in Liebe zu ihnen stehen sollten, verlassen sie und helfen sie verdammen.

Eine Unterbrechung des Gesprächs folgte diesem schweremüthigen Ausrufe.

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

Die Stadt Brunneck in Tyrol wurde von einem bedeutenden Brandunglücke heimgesucht, nicht so sehr bedeutend durch die Ausdehnung des Brandes, als durch den Werth der durch die Flammen verzehrten Gegenstände. Die Wuth des entfesselten Elementes beschränkte sich auf die schöne Pfarrkirche, auf sechs Häuser und drei große Scheuern. Neben der Zerstörung der so schön gebauten Pfarrkirche hat man leider den Verlust der darin befindlichen, von dem berühmten tyroler Maler Schöpf gefertigten herrlichen Freskogemälde zu beklagen.

Die 29 Minister in und außer Dienst, welche zur Zeit in Erfurt mit berathen, sind: v. Auerswald, Bergfeld, v. Beckerath, v. Bodelschwing, v. Brandenburg, Camphausen, Eberhardt, v. Gagern, Herzogenhahn, v. d. Heydt, Henkel, Dangersfeld, Lindmann, v. Manteuffel, Mathy, v. Schenk zu Schweinsburg, Schumacher, Graf v. Schwerin, v. Speckhardt, Wippermann, Zedelius; und im Staatenhause: Graf v. Arnim, Dr. Brandis, v. Duisberg, v. Dungern, Eichhorn, Dr. v. d. Gablenz, v. Patow, v. Schleinitz, v. Wagnardorf.

Aus Paris wird von Erfindung einer neuen Druckmaschine geschrieben, die eine vollständige Revolution in der Art des Drucks hervorbringen wird. Die Maschine arbeitet in cylinderförmiger Bewegung und liefert 15,000 Abdrücke in der Stunde. Ihr Erfinder ist der Buchdruckereibesitzer Wornis in Paris.

Man erfährt, daß Lola Montez endlich ihren durchgegangenen Gemahl wieder aufgefunden hat. Herr Heald soll kürzlich mit seiner Gemahlin in Paris gewesen sein und in Erwartung dauernder Einigkeit eine Wohnung auf 15 Jahre dort gemiethet haben.

**Räthsel.**

Wer nennt mir die Häuslein so nett und rein,  
Mit dem Gewölbe von weißem Stein?  
Sich selber bau'n sie ohne Mühe,  
Du weißt wohl wo, doch weißt nicht wie.

Gar friedlich in guter warmer Hut  
Ein ganzes Dörfchen beisammen ruht;  
All' haben sie eine Besizerin,  
Die aber wohnt nicht selber drin.

Doch ist ein Insaß in jedem Haus,  
Der hat kein Fenster, zu gucken heraus,  
Der hat keine Thür, zu gehen hinein,  
Schlägt, will er hinaus, die Wände ein.

Auflösung des Räthsels in Nr. 27: Feuer.

**Getreide-Preise.**

Getreide- Art.	Dresden, den 6. April 1850.		Meißen, den 6. April 1850.		Radeburg, den 30. März 1850.	
	fl. 1/2	fl. 1/2	fl. 1/2	fl. 1/2	fl. 1/2	fl. 1/2
Korn . .	2 — bis 2 2	1 20 bis 1 27 1/2	1 26 bis 2 —			
Weizen .	4 — bis 4 5	3 25 bis —	4 — bis 4 2			
Gerste .	1 20 bis 1 25	1 11 bis 1 17 1/2	1 22 bis 1 28			
Hafers .	1 6 bis 1 10	1 4 bis 1 8	1 6 bis 1 10			

Heu: der Centner 28 Rgr. bis 1 Thlr. 2 Rgr.  
Stroh: das Schock 5 Thlr.

**Allgemeiner Anzeiger.**

**Gewicht- und Preis-Bestimmung für Brod und Semmel.**

Vom 13. April 1850 an soll wiegen:  
 1 Sechspfennigsemmel . . . — Pfd. 14 Lth. — Lth.  
 1 Dreispennigsemmel . . . — = 7 = — =  
 1 weißes Sechspfennigbrod . . — = 20 = — =  
 1 weißes Dreispennigbrod . . — = 10 = — =  
 Hiernächst soll verkauft werden:  
 ein 1pfündiges hausbacknes Brod für — Rgr. 5 Pf.  
 = 2 = = = = 9 =  
 = 4 = = = = 1 = 8 =  
 = 6 = = = = 2 = 7 =

Hierbei ist in Ansaß gebracht:  
 der Scheffel Waizen . . . . . der Scheffel Korn  
 beim Gebäck  
 mit 4 Thlr. 2 Rgr. 5 Pf. Einkaufspreis 2 Thlr. — Rgr. — Pf.  
 1 = 15 = 7 = Fabrik.-Kosten — = 25 = 5 =  
 5 Thlr. 18 Rgr. 2 Pf. Summa 2 Thlr. 25 Rgr. 5 Pf.  
 Dippoldiswalde, am 10. April 1850.  
 Der Stadtrath.  
 In Stellvertretung des Bürgermeisters: Berndt.

**Diejenigen Leidenden,**

welche sich bisher weder selbst, noch im Kreise ihrer Bekannten von der heilkräftigen Wirksamkeit der Goldberger'schen Ketten zu überzeugen Gelegenheit hatten, mache ich auf den im Druck erschienenen

**Zweiten Jahresbericht**

über die Heilkraft und Wirksamkeit der Kaiserl. Königl. Oesterreichisch privilegirten und Königl. Preuss. concessionirten **Goldberger'schen** galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten aufmerksam und ist diese, für Alle, die an gichtischen, nervösen und rheumatischen Uebeln leiden, so höchst wichtige Schrift unentgeltlich bei mir zu haben. Diese segensreichen Erfolge, bestätigt in amtlich beglaubigten Attestaten von mehr denn Ein Tausend Sanitäts-Behörden, renommirten Aerzten und hochachtbaren Privat-Personen aller Länder Europa's, rechtfertigen sicherlich die Celebrität der Goldberger'schen Ketten, und bieten die größte Bürgschaft für deren gerühmte und gepriesene Heilkraft.

Von dem Erfinder und Verfertiger dieser Ketten, Herrn J. L. Goldberger in Berlin, vormalig in Tarnowitz, ist mir seit Jahr und Tag der alleinige Verkauf für den hiesigen Ort übergeben, und halte ich sonach mein wohl-assortirtes Lager der Goldberger'schen Ketten in der Originalverpackung, zu den festgestellten Fabrikpreisen (a Stück mit Gebrauchs-Anweisung 1 Thlr., stärkere a 1 Thlr. 15 Sgr. und in doppelter Construction gegen veraltete Uebel a 2 Thlr., sowie schwächste Sorte a 15 Sgr.) bei Bedarf zur geneigten Abnahme bestens empfohlen.

Dippoldiswalde.

Ferdinand Jehne.

## Subhastation.

Das der Caroline Friederike Hesse unter Nr. 7 C. zu Niederpöbel eigenthümlich zustehende Wohnhaus soll künftigen 14. Mai dieses Jahres nothwendiger Weise von uns subhastirt werden.

Es werden daher alle Diejenigen, welche darauf zu bieten gesonnen sein sollten, Gerichtswegen hierdurch aufgefordert, besagten Tages Vormittags vor 12 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle sich anzugeben, ihre Gebote zu thun und hierauf sich zu gewärtigen, daß nach dem Schlage 12 mit der Subhastation dieses Grundstücks in Gemäßheit der S. P. D. ad. Tit. 39 und des Mand. vom 16. Aug. 1732 von uns werde verfahren werden.

Die Beschreibung dieses incl. der darauf lastenden Oblasten auf 700 Thlr. 10 Ngr. baugewerkl. taxirten Grundstücks ist aus dem an Gerichtsstelle aushängenden Anschläge zu ersehen.

Raundorf, den 10. März 1850.

Die Dttoschen Gerichte.  
Friedrich August Schmid, Ger. Dir.

## Die Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg

versichert zu den billigsten Bedingungen. Sie verlangt keine Verpflichtung Seitens der Mitglieder auf mehrere Jahre, und wird es bei ihr vermieden, daß die Bewohner solcher Gegenden, welche Hagelwettern weniger als andere ausgesetzt sind, unverhältnißmäßig viel zur Deckung der Schäden in letzteren beitragen müssen. Durch besondere Einrichtungen wird eine durchaus gleichmäßige Verteilung der Rechte und Pflichten der einzelnen Mitglieder festgestellt, Ueberschüsse fallen den Versicherten zu, und findet unbedingte Dessenlichkeit statt.

Die weiteren außergewöhnlichen Vortheile, welche diese Gesellschaft bietet, sind aus den Statuten zu ersehen.

Zu näherer Auskunft ist bereit und nimmt Versicherungs-Anträge gern entgegen

Frauenstein, den 3. April 1850.

der Special-Agent der Hamburger Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft.  
Friedrich Flehlig.

Da heute, als am 10. April, die Kleinkinder-Bewahr-Anstalt ihren Anfang genommen, so werden alle Mitglieder des hiesigen Frauen-Vereins hierdurch aufgefordert, sich nächsten Sonntag, gleich nach der Nachmittags-Kirche, im Schulgebäude einzufinden, damit zur Wahl von sechs Vorsteherinnen aus unserm Verein geschritten werden kann. Es hat eine jede einen Stimmzettel, mit 6 Namen bezeichnet, mitzubringen, damit die Mehrzahl entscheide, wer von nun an die Leitung der Anstalt zu übernehmen hat.

Dippoldiswalde, den 10. April 1850.

J. v. Sobel. Louise Lessing. Elisabeth Oehernal. Julie Klug.  
Wilhelmine Dreßler. Christiane Flemming.

## Wimstein-Seife,

in Sorten zu 4 Ngr. und 2 Ngr. das Stück.

Mittels dieser Seife kann man die Haut auf eine Weise reinigen, wie es keine andere Seife vermag, und selbst den rauhesten Händen nach kurzer Zeit ein zarte Weichheit ertheilen.

Zu haben bei Ferdinand Zehne in Dippoldiswalde.

## Feinste parfümirte Cocus-Seife,

das Stück 1½ Ngr.

Das Beste für die Toilette und zur Verfeinerung der Haut, empfiehlt Ferdinand Zehne in Dippoldiswalde.

## Bekanntmachung.

Die Brandkassenbeiträge auf den Oster-Termin d. J. sind sofort zu entrichten. Altenberg. Goltzsch.

## Bekanntmachung.

Ein Stück Feld auf der Ziegenrücke von 3 Acker 125 □ Ruthen Maß, worauf 31,85 Einheiten und 2 Ngr. 5 Pf. Erbzinns an die Stadtcasse sind, soll

am 28. Mai d. J.

in meiner Wohnung an den Meistbietenden verkauft werden. Die Bedingungen sind bei mir zu erfahren.

Dippoldiswalde, den 19. April 1850.

A. G. Lohse.

## Verkauf.

Gute Kartoffeln sind noch zu verkaufen, der Schfl. 20 Ngr., bei dem Schneidemeister Reichel in Dippoldiswalde.

## Verkauf.



Mehrere ganz fette Schweine stehen zu verkaufen auf dem Rittergut Berrenth.

Scheffel.

## Kinderwagen-Verkauf.

Ein in gutem Zustande befindlicher, in Federn ruhender Kutschwagen für Kinder ist zu verkaufen. Wo, ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

## Verlorenes.

Am Charfreitage ist auf dem Kirchwege, und zwar vom Marktplatz bis an das Königl. Gerichtshaus, ein blauesidenees Tuch mit weißen Punkten verloren worden. Der ehrliche Finder, welcher dasselbe beim Buchbinder Gäbler abgibt, erhält 10 Ngr. Belohnung.

Altenberg, am 9. April 1850.

## Verkauf.

Eine Partie Gebundstroh ist zu verkaufen in Gomsen bei Kreischa, Nr. 15.

## Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, der Lust hat, die Müller-Profession zu erlernen, kann sogleich in die Lehre treten in der Ruprecht-Mühle zu Dippoldiswalde.

## Logisvermiethung.

Ein Logis ist zu vermieten in der Krone zu Dippoldiswalde.

Künftigen Sonntag, den 14. April, halte ich Tanzmusik, und werde meine werthen Gäste mit neubacknem Kuchen bestens bedienen. Hofmann zur Frankenschmühle in Ulberndorf.

## Concert

im Bürgerverein zu Altenberg, nächsten Montag, den 15. April.

## Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, bis zum 11. April.

Geboren wurde dem Hrn. Schwarz u. Schönfärber Heimann ein Sohn; dem Handarbeiter Dange eine Tochter; dem Handarbeiter Fischer ein Sohn, sämmtlich von hier.

Altenberg, vom 1.—7. April.

Geboren wurde dem Bürger u. Nagelschmied Müller eine Tochter. Der Juliane Weichelt eine uneheliche Tochter.

Beerdigt wurde der Wilhelm. Höhnel ein unehel. Sohn, alt 25 Tage. Der Mühlsteiger Benjamin Kirsten, ein Wittwer, alt 79 Jahr. Der Mehlhändler Friedrich Hofmann, ein Ehemann, alt 46 J. 9 M. 13 T. Frau Johanne Sophie Fischer, Ehefrau des Handelsmannes Fischer, 61 Jahr 2 Mon. Am Sonnt. Misericordias keine Communion.